

Günsler Anzeiger.

| Pränumerations-Preise | |
|------------------------|------------------------|
| Für Post-Abonnenten. | Für loco-Abonnenten. |
| Ganzjährig R. 7.60 | Ganzjährig R. 6.40 |
| Halbjährig R. 3.80 | Halbjährig R. 3.20 |
| Quartalsjährig R. 1.90 | Quartalsjährig R. 1.60 |

„Eingeliefert“ kostet per Betzettel 10 Heller.
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse haben, werden „gratis“ angenommen

Organ für communale, locale, gettliche und volkswirtschaftliche Interessen.

| Inseraten-Tariff: |
|---|
| Die einseitige Spaltenbreite kostet 10 H., die zwei- und dreiseitige 20 Heller und die dreiseitige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt. |
| Inserate vermitteln: |
| In Wien: Dr. Rufes Nachf., A. Oppelt, H. Rosse, Josef Weinberger. In Budapest: Dr. Schrenk, Julius Leopold |

Redaktion und Administration: Köszeg, Grabenstraße Nr. 30.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger

G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags. Einzelne Nummer kostet 12 Heller.

Druck der Redaktion Freitag nachmittags.

Gott straft England.

Ja, Gott straft es! Andere Länder kämpfen, verlieren Schlachten, gewinnen welche, gehen zurück und wieder vor, ihren Fähigkeiten, ihrer Tapferkeit und schließlich auch ihrem Willen entsprechend. Ueberall ist es der Aufwand an eigener Kraft und eigener Größe, die bestimmend in den Gang der Kriegereignisse eingreift. Nur mit England ist es anders. Da walten höhere Mächte, die ganz unabhängig von dem eigenen Willen und Streben der Intellekte über das Schicksal des Landes entscheiden. England, das so konsequent abseits von den hauptsächlichsten Kampfplätzen steht und so wenig direkt vom Kriege betroffen ist, wie kein einziger unter den Kriegführenden, England, das vom Anfang an im engeren Kreise seiner Alliierten tatsächlich den Herrn spielt und anderer Leute Haut auf den Markt trägt, das sein berühmtes Millionenheer im Lande zurückbehält und für den nationalen Sport der kommenden Jahrzehnte konserviert, England, das die meisten Chancen hatte, aus dem schrecklichen Weltengericht heil, unverfehrt hervorzugehen: dieses England hat jetzt Schlag auf Schlag zu erleiden. Jeder Tag bringt Nachricht von einer neuen schweren Katastrophe, die England bis in seine Grundfesten erschüttert. Jeder Tag ein Schlag. Ein schreckliches Verhängnis waltet über dem Reich der Briten. Nicht Menschenfügung noch irdische Macht und Abdrängen des Schicksals in verhängnisvollen Bahnen durch das Walten und Wollen der Handelnden, nein, ein höherer, über die Geister und Kräfte dieser Erde erhabener Uruquell allen Rechts fügt diese Ereignisse aneinander. Gott ist es, der jetzt England straft.

Niemand weiß es noch und vielleicht wirds auch nie jemand erfahren, was eigentlich die furchtbare Katastrophe vor den Orkney Inseln verursacht hat. Niemand weiß es, ob der Panzerkreuzer, der den englischen Generalissimus und seinen Stab getragen hat, durch eine Minenexplosion oder einen Torpedoschuß in die Luft geflogen ist. Möglich sogar, daß es eine eigene englische Mine gewesen ist, die das Schiff zerstört und damit

ihren Zweck so gründlich verfehlt hat. Was da geschehen ist auf hoher, schwerer See, scheint einem Unfall verurteilt ähnlich zu sein. Bei so hohem Wellengang und in heftigem Sturm ist ein Angriffsmanöver von feindlichen Unterseebooten kaum denkbar. Was da geschehen ist, war kein menschlich Tun, es war das Walten eines höheren Strafgerichts, das den Mann, der die rückfichtloseste, blutigste Soldateska, die die Kerze kranke, verkörperte, für immer unschädlich gemacht hat. Der Fluch jener Millionen, die er in drei Weltteilen zu Witwen und Waisen gemacht, begleitet sein Dahingehen und die Klagerufe der erbarmungslos hinggerichteten irischen Aufständischen, seiner engeren Landsleute, deren Begnadigung Kitchener, der Irländer, jüngst verworfen, waren das Grablied, das ihm aus dem Sturm auf der Höhe der Orkney-Inseln, als er selbst mit dem Tode rang, entgegenhallte. Was mag sich der schreckliche Lord Kitchener of Chartam wohl gedacht haben, als er mit den Wellen kämpfend, seine letzte Minute kommen sah? Da sah er gewiß Gottes strafende Hand, die soviel Unrecht und Unheil auf Erden nicht mehr dulden wollte. Hätte er sich retten können, so wäre er vor diesem Zeichen vielleicht zurückgeschreckt. Aber er mußte elend zugrunde gehen und konnte seine Landsleute nicht mehr warnen: „Gebt acht, hallet ein, denn Gott straft England!“

Der große deutsche Seesieg ist auch mehr, als ein Sieg, auch er ist ein Weltgericht, und auch darin hat Gott, der strafende, seine Hand. Immer deutlicher und klarer treten die kolossalen Konturen dieser Riesenschlacht zur See vor unsere Augen. Immer mehr sieht die Verlaufsliste der Engländer, was man auch in London unternimmt, um die deutsche Leistung herabzusetzen. Unleugbar steht es heute fest, daß die deutsche Flotte einer ungeheuren Uebermacht gegenüber stand und dennoch siegte. Kaiser Wilhelm sagte in seiner Ansprache an die Helden von Stagerak: „Der Herr der Heerschaaren hat Eure Arme gestählt und hat Euch die Augen klar gehalten.“ Man muß es fast glauben, daß die deutschen Blaujacken allein das große Werk nicht hätten vollbringen können. Aber sie hatten es zu voll-

bringen, damit ein neues Kapitel der Weltgeschichte aufgeschlagen werden und damit geschehen könne, was nie jemand geglaubt hat und worauf nie jemand gefaßt war: daß die deutsche Flotte die englische besiegen könne. Dazu brauchte es die Mithilfe höherer Gewalten, und Gott, der Herr der Heerschaaren, hat sich Deutschland zugewendet, um England zu strafen und für immer des Nimbus der Alleinherrschaft und der Unbesiegbarkeit zur See zu berauben.

„N. B. 3.“

Neuestes vom Kriege.

Neue Fortschritte der verbündeten Streitkräfte in Wohlhynien.

Antlicher Bericht.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurden bei Gurahmora russische Angriffe abgewiesen. Sonst südlich des Dnjester keine besonderen Ereignisse.

Westlich von Wisniowceyff griff der Feind neuerlich mit starkem Kräfte an.

Seine Sturmkolonnen brachen zum Theil im Artilleriesperrenfeuer, zum Teil im Kampfe mit deutscher und österreichisch-ungarischer Infanterie zusammen.

Er erlitt schwere Verluste.

Bei Purkanow schlugen unsere Truppen russische Nachtangriffe ab.

Die in Wohlhynien kämpfenden verbündeten Streitkräfte machten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Lokacz—Kij—lin und bei Sotul weitere Fortschritte.

Sowohl auf diesen Gesichtsfeldern als bei Kofki schiiterten alle mit größter Hartnäckigkeit wiederholten Gegenangriffe der Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer FML.

Bericht der deutschen Hauptquartiers.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich, abgesehen von erfolgreichen deutschen Patrouillenunternehmungen nichts ereignet.

Feuilleton.

Morgan.

Von Fritz Müller Zürich.

Man hat Bücherbretter voll Rezepte geschrieben über „Wie man reich wird“. Aber es gibt nur ein Rezept dafür: Keine Nerven haben.

Als Morgan anfing, Eisenbahnsysteme und Millionen aufzuschachteln, hätte einer seinen Körper mit dem Ultramikroskop durchsuchen dürfen: nicht die Spur von Nerven.

Keine Nerven? — dummes Zeug, womit hätte er denn da die Luft gefühlt und wäre aufgejuckt in Schmerzen? — Er, mit den Eisenbahnsträngen, die für seine Rechnung vom Atlantischen Ozean an den Stillen Ozean liefen.

Diese Stränge zogen ihm die erste Milliarde in den kräftig pulsierenden Kassenstrang. Daß Morgan an Stelle eines Herzmuskels einen feuerfesten Schrank besaß, darf ich als bekannt voraussetzen. Nach daß dieser Schrank so konstruiert war, um gemünztes Blut hinein-zulassen, aber keins heraus.

Nach der ersten Bahnmilliarde fing es in den Dividendenkanälen zu diesem Kassenstrang an, da und dort ein wenig weißlich anzuglänzen.

„Doch keine Nerven?“ fragte er besorgt den Hausarzt?

„Am, es kann auch Stahl sein, weißer Stahl van Ihrem neuen Eisenstrang, Herr Morgan.“

Morgan war beruhigt und häufte jetzt Milliarden,

wie er vorher Millionen häufte. Nach dem Bahnruf und dem Stahlruf kam der Schiffahrtsruf. Das weiße Geäder trat auf der Auskleidung seiner Dividendenbahn deutlicher hervor.

„Also doch Nerven?“ rief Morgan und packte seinen Hausarzt am Geldbeutel.

„Ich bewahre, die Kielwasserbahnen Ihrer Schiffe sind es.“

Es waren aber doch die Nerven, die still und zähe mitten durch die Aktienmuskelnbündel und die Obligationensettelpolster durchgewachsen waren.

Man holte einen Nervenpezialisten.

„Schade,“ sagte der und liquidierte hunderttausend Dollar, „schade, ein Paar Jahre früher, wenn Sie mich gerufen hätten, würde man sie ziehen haben können.“

„Und jetzt?“ fragte Morgan angstvoll.

„Man könnte es mit Verwässern der Aktienmuskelnbündel und der Obligationensettelpolster versuchen,“ sagte der Spezialist und liquidierte wieder hunderttausend Dollar.

Morgan wässerte und wässerte, wurde aber dadurch nur noch reicher, ohne seine Nerven zu verlieren. Ein Heer von Spezialisten kurrte dran herum. Natürlich wurden da die Nerven ungebärdig und gereizt. Sie bäumten sich und dehnten sich und schnurrten wieder zusammen und zupften und rissen ihn an allen Enden.

Nicht mehr zu ertragen war es. Zwischen seinen Milliarden rannte er herum. An ihren stahlharten Wänden brach sich sein Gestöhne und klatschte mitleidlos auf ihn herab wie alle andern: Drei Nackenhaare ausgerissen, ins Weiße der Augen gestarrt und abermals drei Nackenhaare ausgerissen.

„Es war die höchste Zeit,“ sagte der Schärer Nst,

„denn Sie hatten gerade noch sechs Nackenhaare.“ Und dann stellte er die Diagnose:

„Sie leiden an Ihren Milliarden. Herr Morgan,“ sagte er.

„Sie meinen an den Nerven?“

„Ihre Nerven sind wie Spargeln aus dem Mist Ihrer Milliarden herausgewachsen,“ sagte Schärer Nst, der sich landwirtschaftlich auszudrücken liebte, „schmeißen Sie den Mist hinaus, so hören auch die Spargeln auf zu treiben.“

„Sie können mit dem Misten meinetwegen gleich bei mir den Anfang machen,“ setzte er hinzu und rollte einen leeren Mistkarren herbei.

Mit den lumpigen Millionen, die da hineingingen war es freilich nicht getan. Morgan fing nach allen Seiten auszumisten an. Aber wie er auch verschente und verschente, noch größer war der Zustrom seiner Dividende. Er war zu reich geworden, als daß er sich mit Schenten hätte helfen können. Immer unbarmherziger schossen Spargel durch die Beete, zappelten die Nerven am Gerüste, so sich Morgan nannte.

Morgan floh aus Kontor und Börse weit hinaus ins Land. Gleich schoß ihm ein dünner Kupfernerve nach, der tickte, tickte: Der Telegraph.

Morgan floh aufs Meer. Erschöpft lehnte er am Mast und murmelte:

„Gott sei Dank, daß in die Ozeanwüste keine Nervendrätze reichen.“

„Tic — tic — tic,“ machte es oben am Mast und rann in den zuckenden Körper Morgans ein. Es war der Auffangapparat für drahtlose Telegraphie.

Morgan floh unerkannt in die telegraphenlosen Sabiner Berge. Das Leben eines Pirten wollte er da

Auf die Eisenbahnbrücke über den Pripiet, südlich von Linniec, wurden Bomben geworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen:

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Kolkli.

Zwischen Sokul und Linniewa sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet.

Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Luch streitig zu machen, blieben ergebnislos.

Weiterwärts der Turja und weiter südlich über die allgemeine Linie Schwininich-Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt.

Bei der Armee des Generals Grafen Bothmer wurden vielfach starke Angriffe des Gegners auf der Linie Hojworonta-Bobulince (nördlich von Rezenotoka) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Ein Ultimatum des Vierverbandes an die griechische Regierung.

Petersburg, 22. Juni. Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ meldet:

Die Vertreter des Vierverbandes werden am 22. d. der griechischen Regierung ein Ultimatum überreichen, in dem sie folgende Forderungen aufstellen:

Demobilisierung;

Bildung eines Kabinetts, das eine wohlwollende Neutralität verbürgt und bereit ist, sich den Wünschen einer gesetzmäßig gewählten Kammer zu fügen, und

Ersetzung der unter fremdem Einfluß handelnden Polizeibeamten durch Beamte, die im Einvernehmen mit den Vierverbandsmächten ernannt werden.

Erneute Infanteriekämpfe östlich der Maas.

Das „Wolffsche-Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 22. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Feelinghien (nordöstlich von Armentieres) abgewiesen.

Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La Bassée aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück.

Westlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaux Vorteile erlangen.

Durch Abwehrgewehr wurde südlich bei Pfefferrücken und bei Dufz je ein französisches Flugzeug heruntergeholt.

Die Insassen des letzteren sind gefangen genommen. Unsere Fliegergeschwader haben gestern Früh mit Truppen besetzte Orte im Maasstale südlich von Verdun, heute Früh die Bahnanlagen und Truppenlager Revigny angegriffen.

Oberste Heeresleitung.

Griechenland hat das Ultimatum angenommen.

Paris, 22. Juni. „Agence Havas“ meldet aus Athen: Jaimis suchte die Gesandten der Entente auf und erklärte ihnen im Namen des Königs, daß Griechenland die im Ultimatum des Entente enthaltenen sämtlichen Forderungen angenommen hat.

Geschützkämpfe, Patrouillenunternehmungen, Fliegertätigkeit.

Das Wolffsche Bureau meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 19. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Duse herrschte rege Tätigkeit der Artillerie und Minenkampf, sowie im Flugdienst.

Bei Patrouillenunternehmungen in der Gegend von Berry an Boc und bei Fezelle, östlich von St. Die, wurden französische Gefangene eingebracht.

Ein englisches Flugzeug stürzte bei Busiens, nordwestlich von Bapaume, in unserm Abwehrgewehr ab. Einer der Insassen ist tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Remat, nordöstlich von Pont a Mousson, zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Vorstöße der Hindenburg-Gruppe.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Vorstöße unserer Truppen nordwestlich und südlich von Dünaburg, in der Gegend von Dubatowla (nordöstlich von Smorgon) und beiderseits von Krewo hatten gute Erfolge. In Gegend von Dubatowla wurden mehrere russische Stellungen überrannt. Es sind über 200 Gefangene gemacht, sowie Maschinengewehre erbeutet. Die blutigen Verluste des

führen. Aber unter seinen Händen organisierte sich sein Schafgewerbe lukrativer als bei allen anderen Hirten. Daran erkannte sie ihn auch da und riefen:

„Du bist Morgan,“ und begannen ihn anzubetteln.

Da erkannte er, daß er sich selber nicht entziehen könne und floh, ein zuckendes, zerflackerndes Nervenbündel, in die nächste Stadt. Das war Rom.

Seine Leute wollten das erste Hotel für ihn mieten. Aber es war ein Kongress in der Stadt. Alle Gasthöfe waren überfüllt. In zwei Zimmern eines kleinen Gasthofes landete der Abgehetzte. Fieberschauer warfen ihn ins Bett. Der Hausarzt sah, es ging aufs Ende.

Die Nervenempfindlichkeit hatte derart zugenommen, daß ein ungewendetes Blatt in seinem Buche ihn zum Rasen brachte.

(Schluß folgt.)

Feindes waren schwer. Die Bahnhöfe Jalesse und Molo-dezno wurden von deutschen Fliegergeschwadern angegriffen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Batern:

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen:

Bei Gruziatyn, westlich von Kolkli, wurden über den Styr vorgegangene russische Kräfte durch Gegenstöße zurückgeworfen. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich von Luch setzte der Gegner unserm Vordringen starken Widerstand entgegen. Alle Angriffe blieben in Fluß. Hier und bei Gruziatyn büßten die Russen etwa tausend Gefangene ein. Auch südlich der Turja geht es vorwärts. Bei den Truppen des Generals Bothmer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Erfolgreiches Vordringen der verbündeten Gruppen in Wolhynien.

Antlicher Bericht.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina, in Galizien und im Ranne von Radziwlow keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien haben die unter dem Befehl des Generals v. Linsingen stehenden deutschen und ungarisch-österreichischen Streitkräfte noch gestigter feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen.

Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit auch den vierten Massensturm der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden.

Insgesamt sind gestern in Wolhynien über tausend Russen gefangen worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Ein zweikünigiger Luftkampf beim Suezkanal.

Konstantinopel, 20. Juni. Das Hauptquartier teilt mit: Frontfront.

Kein Ereignis von Bedeutung.

Panlasisfront.

Auf dem rechten Flügel keine Veränderung, im Centrum Artillerie- und Infanteriefire in einigen Abschnitten. Auf dem linken Flügel schritterte ein Ueberfall, den der Feind mit einem Teil seiner Streitkräfte versuchte, in Folge unserer sofort einsetzenden Feuers.

Luftkampf.

Ein über Sedat Bahr erscheinendes Flugzeug wurde durch unser Feuer verjagt. Einige feindliche Flugzeuge, die die Insel Kosken überflogen, wurden durch unser Feuer in die See hinausgetrieben.

Am 18. Juni 7 Uhr Früh griff neun feindliche Flugzeuge El Arisch mit Bomben und Maschinengewehren an.

Durch unser Feuer wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen. Eines von ihnen stürzte, wie wir feststellen konnten, in Flammen gehüllt, ab.

Dieser zwei Stunden währende Fliegerangriff war nutzlos. Der Feind konnte keinerlei Schaden anrichten.

Die russische Gefahr abgewehrt.

Zürich, 21. Juni. Der „Tagesanzeiger“ schreibt zur Kriegslage: Die noch anhaltenden russischen Fortschritte in der Bukowina südlich von Czernowitz haben wenig zu bedeuten, da sie sich in einem Gebiet bewegen, welches für die ganze Front nicht die Bedeutung hat, wie die galizischen und die polnischen Operationsfelder mit ihren Eisenbahnen und Straßen. Die Gefahr für die Mittelmächte ist durch die Festhaltung der russischen Offensive von Luch abwärts endgültig abgewehrt.

Die Russen geben ihre Verluste zu.

Kopenhagen, 21. Juni. Die Petersburger Zeitungen geben jetzt unumwunden die großen Verluste der russischen Offensive in Wolhynien und der Bukowina zu. Während vor wenigen Tagen noch ein amtlicher Bericht feststellte, die Verluste seien normale gewesen, schreibt jetzt „Rletsch“: Unsere Verluste sind sehr schwere. Auch die „Nowoje Wremja“ spricht von außerordentlich großen Verlusten, die Rußland für die gemeinsame Sache der Entente gebracht habe.

Die gefangenen Italiener werden nach dem Kriege bestraft.

Lugano, 21. Juni.

Ein Befehl des italienischen Oberkommandos verfügt zur Bekanntgabe an das Heer, daß alle Soldaten, die sich vom Feinde gefangen nehmen lassen, ihrer Rechte als italienische Staatsbürger verlustig werden und ihre Verstrafung nach Friedensschluß zu erwarten haben.

Schwere Verluste der Italiener in den Dolomiten.

Antlicher Bericht.

Die Lage ist unverändert.

Im Plödenabschnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

An der Dolomitenfront wiesen unsere Truppen bei Ruffredo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab.

Zwischen Brenta und Etsch fand kein größerer Kampf statt.

Bereinzelte Vorstöße der Italiener scheiterten. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Erfolgreicher Angriff eines Unterseebootes auf die russische Schwarze Meer-Flotte.

Stockholm, 21. Juni. Petersburger Blätter berichten aus Sebastopol über einen Angriff eines feindlichen Unterseebootes auf die Schwarze Meer-Flotte, wobei es dem

Unterseeboot anscheinend gelang, die russischen Küstenbatterien erfolgreich zu überrumpeln.

Eine Niederlage der Italiener bei Salona.

Antlicher Bericht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa haben die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Rückertopf von Feras geräumt.

Wir zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten zahlreiches Schanzzeug.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Meldung des bulgarischen Generalstabes.

Sophia, 20. Juni. Der Generalstab teilt mit: Die Lage an der mazedonischen Front hat keine Veränderung erfahren. Das schwache wechselseitige Geschützfeuer dauert nach wie vor im Wardarale südlich von Doiran und bei Gevgeli an.

Am 18. d. war die Beschießung auf dem rechten Wardarufener ein wenig lebhafter. An demselben Tage zerstörten unsere Patrouillen südlich von Blosica Plana mehrere Reiterabteilungen, die in dieser Gegend zu Aufklärungszwecken aufgetaucht waren und schlugen sie in die Flucht.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Bogorodica, Doiran und auf bewohnte Ortschaften im Ruple-Defile.

Eines unserer Flugzeuge griff bei Porto Lagos einen feindlichen Transportdampfer an, von dem es beschossen wurde. Eine der abgeworfenen Bomben fiel auf das Deck des Schiffes und verursachte erheblichen Schaden.

Griechenland gibt nicht nach.

Genf, 21. Juni.

Die französischen Blätter melden aus Athen: Die griechische Regierung setzt den Forderungen der Entente unbeeuglichen Widerstand entgegen. Die Athener Regierungsbücher schreiben, König Konstantin werde eher abdanken, als nachgeben. Der deutsche Gesandte hatte gestern Morgens eine lange Besprechung mit Stulabdis.

Lokal-Notizen.

Nur 20 Heller! Am Peter- und Paulstage (29. d.) findet vormittags um 11 Uhr eine Platzmusik statt, gelegentlich welcher mehrere junge Damen der Stadt von den fröhlichen Gebern fürs Rote Kreuz nur 20 Heller bitten werden.

Notes Kreuzfest. Das am Peter- und Paulstage in Kößeg stattfindende Wohltätigkeitsfest verspricht nach den bisherigen Vorbereitungen recht anziehend und interessant zu werden. Die Zöglinge der Militär-Unterrealsschule werden ein Schauturnen bieten, wie es imposanter in unserer Stadt wohl kaum geboten wurde. Die Übungen werden dem Takt der Militärkapelle angepaßt, so daß Auge und Ohr sich daran wird ergötzen können. Das Programm der Musik wird ganz konzertmäßig sein und hiemit der Genuß wahrhaftig künstlerisch. Das löbliche Publikum wird hiemit höflich aufmerksam gemacht, daß aus Ersparungsgründen für den wohltätigen Zweck keine besonderen Einladungen ausgegeben werden, sondern solche durch die affischierten Plakate ergeht. Im Zutrittsparke werden für das Publikum Buffets aufgestellt sein. Ueberzahlungen werden dankend angenommen und öffentlich sodann quittiert. Das Fest wird bei jedem Wetter abgehalten. Im Falle ungünstiger Witterung spielt sich alles im Turn- beziehungsweise im Speisesaal der Militär-Unterrealsschule ab. Mit Rücksicht auf den patriotischen Zweck ist wohl ein zahlreicher Besuch zu erwarten. Karten zum Fest sind im Vorverkauf in der Buchhandlung des Herrn J. Röth zu haben. Als Veranstalterin dieses Festes fungiert die Stadt Kößeg, welcher seitens des löbl. Schulkommandos zum Zwecke einer Landesversammlung zu Gunsten des Roten Kreuzes der Anstaltspart zur Verfügung gestellt wird. Arrangements sind Stadthauptmann Josef Kößegi und Dr. Eugen Freyberger, sowie der Ausschuss und das Präsidium des Roten Kreuzes. Buffet zu festen Preisen. Eintritt in den Park 1 K., Familienkarte 3 K.

Assentierungen. Dieser Woche fanden in der hiesigen Vierhalle die Assentierungen resp. Nachmusterungen der Altersklassen von 19-38 statt. Vergangenen Montag fand die Nachmusterung der Stellungspflichtigen der Stadt Kößeg und der sich hier aufhaltenden Fremden statt. Sodann wurde mit der Assentierung der verschiedenen Kreisnotariate begonnen und zwar folgte am Dienstag Nagycsömöte, Börgölény und noch Dhodaf; Mittwoch Remescsö, Léka und Alsóhénygető; Freitag die Kreisnotariate Mohoncz, Kößegyhahely und Bándoly und heute Samstag Csajta und Borostyánkő.

Aufgehobene Hundesperre. Das Bürgermeisteramt gibt bekannt, daß die Hundesperre mit 21. d. M. aufgehoben wurde, nachdem kein weiterer Fall von Hundewutkrankheit vorkam.

Unsere öffentlichen Anlagen und Spazierwege werden nicht nur dem Schutze des Publikums empfohlen, sondern auch unsere Stadt trägt aus eigenen Mitteln viel zur Verschönerung derselben bei. Das Alte verschwindet und neue, moderne Bauten legen ein bebildetes Zeugnis dafür ab, daß wir mit dem modernen Zeitgeist Schritt halten. Wer vor ca 10-15 Jahren das Weichbild unserer Stadt sah und heute nach ebensolchen Jahren derselben wieder einen Besuch abstattet, der wird von deren jetzigem Aussehen, ihrer modernen Einrichtung, industriellen Fortschritte, schönen Bauwer-

ten und öffentlichen Anlagen nicht nur auf das angenehme überrascht sein, sondern sich auch äußerst wohl und heimlich fühlen. Wie so manche gibt es, die Jahre hindurch abwesend waren und unsere Stadt auf einer sogenannten Sprigtour wieder einmal gesehen, derart liebgewonnen und sich angezogen fühlen, daß sie alle Jahre dieselbe besuchen, wenn nicht ganz sich hier niederlassen oder ihre Pensionszeit bis zum Lebensabend verbringen. Und an der Sache ist entschieden etwas dran. Schon die diversen Lehrinstitute bestimmen viele, schon wegen der Kinder sich hier niederzulassen und wenn auch die Wiener eine Ahnung hätten, welche romantisch schöne Lage unsere Stadt mit ihren herrlichen Wald- und Gebirgswegen, Ausflugsorten usw. besitzt, sie würden beileibe nicht säumen, derselben einen Besuch abzustatten oder ihren Sommerfrische-Aufenthalt hierher verlegen. Auf einen wiederholt schon Anlaß zur scharfen Kritik gegebenen Umstand möchten wir aber doch aufmerksam machen. Auf der Bankette der zur Johannesbrücke führenden Straße vor den Arbeiterhäusern zieren resp. bedecken ganze Rasenberge schon seit Wochen den Weg und man kann sich nicht erklären, warum diese Rasenberge dort den Weg versperren oder zumindest unpassierbar machen. Fuhrleute dürfen auf Straßen keinen Ziegelschutt ablagern, warum darf also eine Bankette in solchem Zustand versetzt werden?

Gesundheitsakte. Ueber dieses Kapitel wurde schon vieles geschrieben. Man würde es gar nicht glauben, welche Gemütsverrohung bei manchen Menschen plaggegriffen hat. Seit einiger Zeit findet man hier auffallend viele Merkmale absichtlicher Schädigung fremden Eigentums. In der Institutsstraße wurde in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ein 3 Meter langer Teil der hölzernen Latten-Einzäunung des zum Hause der r. l. Gemeinde gehörigen Obst- und Gemüsegartens in böswilliger Absicht umgeworfen und demoliert. Der Gemüsegarten war auch zertritten und zum Teile geplündert. In derselben Nacht drang auf ähnliche Weise solch lumpiges Gesindel in den Wiltschitschen Gemüsegarten ein und zertrat fast alles. Eine hölzerne Bretterwand wurde auch an anderer Stelle demoliert, und an zwei Häusern sogar Fenster eingebrochen. Kein Polizeimann ist natürlich nicht zu sehen, welcher auch Nebengassen beging, weil eben alle eingerückt und so ist jeder Hausbesitzer und jede Wohnpartei auf sich selbst angewiesen, was wohl ein schwacher Trost für so manchen sein mag.

Gewitterschäden. Seit vergangenen Sonntag hatten wir bis Mittwoch abends jeden Tag ein wolkenbruchartiges Gewitter, deren jedes einzelne mit einem starken Hagel verbunden war. An manchem Tag waren sogar 2-3 solcher Gewitter auf der Tagesordnung und man vermag gar nicht zu begreifen, woher eigentlich diese vielen Wassermassen kommen. Wenn nun auch heuer durch die vielen Regengüsse die Kartoffelernte unsere Hoffnungen zunichte macht und selbe infolge der vielen Flüsse zu faulen beginnen, die Fruchtgarben in ihrer Fülle auch Einbuße erleiden, wo ohnehin keine Obstente zu eroffnen ist, so haben wir Ursache genug, uns über diese schweren Zeiten zu beklagen. Die vielen Regengüsse sind jedenfalls zu viel des Guten; notabene wenn sie Hagelschäden und Blitzschläge im Gefolge haben, von welchen letzteren wir an anderer Stelle unseres Blattes berichten.

Eisenbahn-Generalversammlung. Die Direktion der Köfeg-Szombathelyer Eisenbahn-Aktiengesellschaft hielt heute Samstag, den 24. Juni l. J. nachmittags halb 3 Uhr im städt. Rathhause unter dem Präsidium des Gustav v. Czele and im Beisein des Entsendeten des k. ung. Handelsministeriums ihre diesjährige ordentliche Jahresgeneralversammlung ab. Die Jahresberichte sowie die Schlusrechnungen, welche letztere einen Reingewinn von 35,456 K. pro 1915 ausweisen, wurden zur Kenntnis genommen. Von diesem Reingewinn werden für 7 Stück auszulosende Prioritäten (à 200 K.) 1400 K. und als Dividende für 1588 St. Prioritäten (à 12 K.) K. 19,056, endlich für 1500 Stammaktien (à 10 K.) 15,000 K. verwendet. Sowohl der Direktion wie dem Aufsichtsrate wurde das Abolutorium erteilt. Die Einnahmen wie auch der Verkehr haben sich trotz des Krieges im vergangenen Betriebsjahre bedeutend gehoben; allein noch immer nicht erzielten sie das Resultat des Betriebsjahres 1913, was natürlich besonders dem infolge des Krieges beschränkten Zugverkehr zuzuschreiben ist. Im Jahre 1915 wurden um 45,339 Personen mehr befördert, denn im Vorjahre. Ebenso erzielte der Personenverkehr in diesem Betriebsjahre eine Mehreinnahme von 4,262,37 K., die Gesamteinnahme nach dem Personen- und Lastenverkehr betrug 185,834 K. 33 h., am 16,448,49 K. mehr, denn im Jahre 1914.

Wieder eingeleitete Züge. Die seit dem Kriegsausbruch eingestellt gewesenen Züge No. 5313 und 5324 wurden vom 1. Juni 1916 angefangen auf Ansuchen der Direktion des Köfeg-Szombathelyer Eisenbahn-Aktiengesellschaft zwischen Köfeg-Szombathely wieder in Verkehr gesetzt.

Ministerialerlässe über die Kriegsunterstützungen. Der Landesverteidigungsminister richtete an die zuständigen Behörden einen Erlaß, demzufolge die bereits ausgefolgten Unterstützungen nicht abgezogen werden soll, wenn die Familienangehörigen von dem Tode ihres Erhalters keine Kenntnis hatten und die Unterstützung eine Zeitlang nach dem Tode des Erhalters hoben. Wüßten sie aber von dem Tode des Erhalters, dann muß die auszahlte Unterstützung zurückgestellt werden. Der Erlaß enthält zugleich die Verfügung, daß die Behörden vor der Flüssigmachung der endgültigen Pension den Familien Vorstöße gewähren können, die seinerzeit in Abzug gebracht werden. — Der Minister des Innern ordnete in einem Erlaß an, daß von den Familien derjenigen, die einen Erlaubnis von mehr als einem Monat erhalten, die Unter-

stützung bis zum Wiedereintrücken ihres Familienerhalters entzogen werden.

Blitzschläge. Der vergangene Montag war ein „kritischer“ Tag erster Ordnung. Um Mittag setzte ein fürchterliches, unheilvolles Gewitter ein, welchem gleich ein zweiter, von argem Hagelschlag begleiteter Wolkenbruch folgte. Es zuckte Blitz auf Blitz. Plötzlich schlug einer in die zur hiesigen Filzwarenfabrik führende Starkstromleitung ein. Natürlich geriet infolge dessen für folgenden Nachmittag der elektrische Maschinenbetrieb ins Stocken.

Abends 9 Uhr ballten sich wieder gewitterschwere schwarze Wolken am Himmel zusammen. Ein starker Sturm leitete das Gewitter — es war das dritte an diesem Tage — ein. Um halb 10 Uhr öffneten sich die Schleusen des Himmels und fürchterliche Wasser- und Hagelmassen ergossen sich auf Feldkulturen und Straßen, während Blitz auf Blitz folgte. Inmitten dieses unheimlichen Getöses wurde plötzlich die Bereitschaft in den Kavernen alarmiert. Man sah auch bereits am nächsten Himmel dichten Rauch aufsteigen, und aus interstiven rötlichen Schein. Der Blitz hatte in die mit Baugerätschaften und riesigen Holzlagern vollgepfropfte Laßche Material Schuppe eingeschlagen und im Nu brannte diese lichterloh. Sämtliche Mannschaft der Zwölferjäger und Militär-Unterrealsschule wie auch verfügbaren Artillerie samt den Offizieren, der hiesige Feuertochterverein arbeitete mit übermenschlichem Eifer an dem Lösungswerke. Das kolossale Baugholzlager, welches an das Brandobjekt angrenzte, galt es zunächst wegzuräumen und außer Gefahr zu bringen und wie die Anwesen arbeitete das brave Militär und schaffte in kürzester Zeit alles Gebälke und Bretterwerk in Sicherheit. Auch die Herren Offiziere betätigten sich in musterhafter Weise an der Lösungsaktion und griffen an, wo es nur ging. Der brave Feuerwehmannschaft fiel jedoch keine leichte Aufgabe zu, sie hatte sehr viel Schlauchmaterial nötig, nachdem von der Benzinmotor-Spritze, welche im Hofe stand, bis zum Brandplage eine Länge von 140 Metern war und in zwei Wassererschläuchen auf einmal das Wasser zum Feuerherde gepumpt wurde. Dazu kam nun noch der bedauerliche Umstand, daß infolge des kolossalen Wasserverbrauches im Nu sämtliche Brunnen der Nachbarhäuser leer waren, wodurch natürlich die Lösungsaktion bedeutend erschwert wurde. Trotz alledem gelang es gegen Morgengrauen, den Feuerherd soweit zu dämpfen, daß jede weitere Gefahr eines Umschlagens vollkommen ausgeschlossen war. Nachdem sich im Brandobjekt 3 Ziegel- und Mörtelaufzugsmaschinen, ganze Rollen von Dachpappe, Drahtgeflechten und vielem Werkzeug nebst Baugerätschaften usw. befanden, wurde natürlich alles ein Opfer dieses gefräßigen Elementes und somit beziffert sich der Brandschaden des Bauunternehmers Josef Laß auf ca. 50,000 Kronen. Das Objekt war nur zum Teile versichert.

Schwimmischul-Eröffnung. Dem p. t. hadelstüftigen Publikum diene zur freudl. Kenntnis, daß die Bade- und Schwimmerschule am 1. Juli l. J. eröffnet wird. Im Uebrigen ersehe man nebenstehende Annonce, wofelbst auch die Preise der Karten sowie die Stundeneinteilung enthalten sind.

Die Einziehung der Metallgeräte und die Anmeldung des Erntertrages in Ungarn. Aus Budapest wird vom 17. d. gemeldet: Das Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Honvedministers, derzufolge Gewerbetreibende und Kaufleute in Vollzug der Verordnung vom 29. Dezember 1915 unbedingt zwei Drittel ihrer Metallbestände einzuliefern haben, ferner eine Verordnung des Honvedministers über die Einlieferung von Zinngegenständen, schließlich eine Regierungsverordnung über die Anmeldepflicht bezüglich des Ertrages der heurigen Getreidearten, Roggen, Doppelfrucht, Gerste und Hafer.

Sage hiemit Allen, die am vorigen Montag bei dem bei mir durch Blitzschlag entstandenen Feuer-schaden gelöscht geholfen haben und das Weitergreifen des Feuers verhinderten, für ihre Hilfe meinen innigsten Dank.

Köfeg, am 23. Juni 1916.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Josef Laß,
Bauunternehmer.

Ein möbliertes Zimmer im 1. Stock ist für einen Zimmerherren preiswert zu vermieten. Adresse in der Expedition d. Blattes.

Vermischte Nachrichten.

Die Einlösendenpreise für Blei und Zinn. Die vorgestrigte Nummer des Amtsblattes veröffentlicht eine Verordnung des Honvedministers, mit welcher die Vergütungspreise von requiriertem Blei, Bleiarzelen, Zinn und dessen Legierungen, sowie von Gegenständen aus diesen, festgesetzt werden. Für Weißblei in Barren und Stangen ist ein Preis von 85 K. für 99-prozentigen Zinn 2000 K. für 95- bis 99-prozentigen 1600 K. pro 100 Kilogramm festgesetzt.

Die Russen in Persien. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Russen haben die gesamte Bevölkerung der Stadt Sandschbulal in Persien, die jüngst in ihre Hand gefallen ist, massakriert und dabei Frauen und Kinder nicht verschont. Einige alte Leute, die wie durch ein Wunder diesem Massaker entronnen und auf türkisches Gebiet geflüchtet sind, bezugten durch die zahlreichen Wunden, die sie aufweisen, das barbarische Vorgehen der Russen.

Der deutsche Generalstabchef Generaloberst Graf von Moltke. In Berlin fand am 18. d. eine Trauerfeier zum ehrenden Andenken des deutschen und türkischen Generalfeldmarschals von der Goltz Pascha statt. Hierzu waren außer Generaloberst von Moltke die

Staatssekretäre Jagow und Helfferich, Generaloberst Kessel, der Präsident des deutschen Reichstages Dr. von Rämpf, der türkische Botschafter Halki Pascha und viele andere Notabilitäten erschienen. Als erster Redner würdigte Admiral Stappel die Verdienste des Verbliebenen. Hierauf sprach im Namen der deutschen Armee Graf Moltke, nach ihm Halki Pascha. Während der Rede Halki Paschas wurde Graf Moltke unwohl und verlor die Besinnung. Herbeigeeilte anwesende Ärzte sprangen herbei, doch hatte er in wenigen Minuten ausgerufen. Betroffen schloß der Vorsitzende sofort die Trauerversammlung, worauf die anwesenden aneinandergingen. — Graf Moltke war wohl Generalstabchef der deutschen Armee, doch wirkte in letzter Zeit seit seiner Erkrankung Dr. Kriegsminister Falkenhayn auch als Generalstabchef, so daß sein Tod ein so großer Verlust er auch ist, auf die oberste Kriegsführung der deutschen Armee in diesem Kriege ohne nachteiligen Einfluß sein dürfte.

Ein unentgeltlicher schriftlicher Fernkurs für einfache, doppelte und amerikanische Buchhaltung sowie Gabelsberger Stenographie wird für die Leser unseres Blattes im kommenden Monate eröffnet. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich, da der Lehrstoff von Grund auf behandelt wird, dagegen ist die vollständige Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift unbedingt erforderlich. Nach Ablegung der schriftlichen Schlussprüfung erhalten die Teilnehmer rechtsgültige Zeugnisse ausgestellt. Anmeldungen sind per Postkarte an den Deutschen Volksbildungsverein, Wien, V., Schönbrunnerstraße 12, zu richten.

Vortrefflich bewährt für die Krüger im Felde
und überhaupt für Jedermann bei sich als beste

schmerzetillende Einreibung

bei Rheumatismen, Rheumadonna, Gicht, Infuenza, Hals-, Brust- und Rückenwehnen u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsicid compo.

Ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K. — 90, 1/20, 5/100

Zu haben in Apotheken oder direkt an den Verleger von
Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
Prag 1, Elisabethstraße 4.
Täglicher Versand.

Kriegstrauungen während den kirchlich verbotenen Zeiten. Der ungarische Episkopat hat gleich zu Beginn des Krieges die Verfügung getroffen, daß die Pfarren die Ehehindernisse ihrer zum Kriegsdienst einberufenen Pfarrkinder in dringenden Fällen auch ohne Inhalt der vorgeschriebenen dreimaligen Verkündigung kirchlich segnen können, wenn andere Hindernisse nicht obliegen. Auf eine Bitte des apostolischen Feldvikars haben jetzt die ungarischen Diözesanbischöfe sämtliche Pfarren ermächtigt, daß sie in der Zukunft die Trauungen sowohl ihrer ins Feld ziehenden, als auch vom Felde auf kurzen Urlaub heimkehrenden Pfarrkinder, ohne der dreimaligen Verkündigung auch während der kirchlich verbotenen Zeiten vornehmen können. Die Pfarren haben jedoch die Pflicht, über die in Anspruch genommenen Dispense unserer Krieger nach erfolgter Eheschließung der vorgesetzten Diözesanbehörde sofort Meldung zu erstatten.

Schwimmischul-Eröffnung.

Für die Saison vom 1. Juli bis 25. August l. J. wird die Schwimmerschule an der k. und k. Militär-Unterrealsschule für das p. t. Publikum eröffnet.

Preise der Karten:

| | |
|--|---------|
| 1 Stück Saisonkarte für Schwimmernlernen | 12 K. — |
| 1 " " " " " " " " " " | 8 " — |
| 1 " Monatskarte " " " " " " " " | 4 " — |
| 1 " Einzelkarte " " " " " " " " | — " 50 |
| 1 " " " " " " " " " " | — " 20 |
| 1 " Garnisonskarte | — " 10 |

Stundeneinteilung:

Täglich von 8-10:30 vorm. Damen, von 10:30 bis 12 Uhr Herren. Von 12-3:30 nachm. geschlossen. Von 3:30-5 Uhr nachm. Damen. Von 5-7 Uhr abds. Herren. Sonntag nachm. von 3:30-7 Uhr abends geschlossen.

Abänderungen behält sich das Schulkommando vor.

Das Schulkommando.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung des Kriegesereignisse von 1914/16. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in zehntägigen Heften, Großformat, zu 50 Heller = 40 Pfennig. (A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.) Bisher 55 Hefte ausgegeben. (Die Hefte 1 bis 40 bilden den ersten und zweiten Band des schön ausgestatteten Werkes, die in Original-Einband je 10 Mark = 12 Kronen kosten.)

Fast zwei Kriegsjahre haben wir nun hinter uns. Welch eine Ansammlung gewaltigen Erlebtes, welche eine „Fülle der Geschichte“! Kaum ist es noch möglich, sich auch nur in Umrissen ein Bild des gewaltigen Geschehens zu machen, das uns erhebt und niederdrückt zugleich. Hier setzt Hembergers wiederholt anerkannt besprochenes Werk „Der europäische Krieg und der Weltkrieg“ ein: es fixiert gewisse Momente der Ereignisse, wie wir sie erleben, faßt die über alles Maß gewaltige Geschichte unserer Zeit in den entsprechenden Rahmen. Auch die neuen, uns vorliegenden Hefte 51-55 zeichnen sich wieder durch außerordentliche Klarheit, Sachlichkeit und fesselnde Darstellung aus und bestätigen das günstige Urteil über dieses zeitgenössische Geschichtswerk. Bildschmuck, Kartenmaterial und Ausstattung halten sich auf der bisherigen rühmlichen Höhe.

Philipps Bucherei. Gerade in den schweren Tagen des Krieges ist die Versorgung des Publikums mit guten und billigen Büchern österreichischer Schriftsteller wie sie das Verlagshaus Jakob Philipp herausgibt, besonders zu begrüßen. Schon die Ausgabe der ersten Roman- und Novellenbände, die in einem Umfange von ungefähr 300 Seiten zu dem äußerst billigen Preise von 60 Heller für den Band erschienen sind, hatte einen großen Erfolg zu verzeichnen, der in bestem Sinne gezeigt hat, daß durch Philipps Bucherei einem tatsächlich bestehenden Mangel abgeholfen wurde. Nun sind wieder weitere fünf Bände erschienen, und zwar die beiden Romanbände „Die alte Spieluhr“ von Auguste Groner und „Kreuziget ihn!“ von Lenore Pany, die drei Novellenbände „Vor dem blauen Bogen“ von Hans v. Thal und zwölf Novellen anderer Schriftsteller, ferner „Geigerbels Sohn“ von Anny v. Panhubs und fünfzehn Novellen anderer Schriftsteller und „Annerl“ von Mathilde Weil mit zwölf anderen Novellen von durchwegs guten österreichischen Autoren. Weiterer Bände im gleichen Umfange und gleicher gefälliger Ausstattung, abwechselnd Romane und Novellen, sind im Erscheinen begriffen. Die Bände der Philipps Bucherei sind durch alle Buchhandlungen oder beim Verlag Jakob Philipp Wien, VI., Barnabiten-gasse 7 gegen Voreinsendung von 60 Hellern und 10 Hellern Spesenzuschlag in Briefmarken für einen Band zu beziehen.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Juli 1916 beginnt das III. Quartal unseres nunmehr in den XXXXIII. Jahrgang getretenen und mit einer hochinteressanten illustrierten Romanbeilage versehenen Wochenblattes:

„Günser Anzeiger“

zu dessen Abonnement wir hiemit höflichst einladen. Der „Günser Anzeiger“ ist sozusagen das älteste Blatt im eisenburger, ödenburger, wieselburger und zalaer Komitate und infolge seines umfassenden Nachrichtendienstes hält deren Abonnenten über alle jenen wichtigen Ereignisse welche sich nicht nur hier, sondern auch auswärts begeben stets im Laufenden.

Die Abonnementspreise sind am Blattkopfe ersichtlich und bitten wir unsere geehrten Abonnenten, ihre Pränumerations gest. recht bald zu erneuern.

Hochachtungsvoll
die Redaktion und Administration.

Zur gest. Beachtung!

Diejenigen geehrten Herren Abonnenten, welche mit ihren Pränumerations-Beträgen noch im Rückstande sind werden nochmals höflichst und dringend ersucht, diese ehestens an die Administration des „Günser Anzeiger“ gelangen zu lassen.
Die Administration.

Sendet ins Feld:



Bisher sind folgende preisgekrönte Arbeiten erschienen:
1. *Glaciensheim*. Roman von M. Brée.
2. *Die Kompagnieübergabe* von Weidheim u. 13. and. Novellen.
3. *Des Glaciens Hütchen*. Roman von Annie Bruschka.
4. *Der Eide* v. B. Neumann-Spallart u. 11. and. Novellen.
5. *Familie Machold*. Roman von Irma v. Siffer.
6. *Vor dem blauen Bogen* v. Hans v. Thal u. 12. and. Novellen.
7. *Kreuziget ihn!* Roman von Lenore Pany.
8. *Geigerbels Sohn* v. Anny v. Panhubs u. 15. and. Novellen.
9. *Die alte Spieluhr*. Roman von Auguste Groner.
10. *Annerl* von Mathilde Weil und 12. andere Novellen.
Gegen Voreinsendung von 60 Hellern pro Band und 10 Heller Spesenzuschlag. Zu haben in jeder Buchhandlung und vom
Verlag: Wien, VI., Barnabiten-gasse 7.

Haus zu kaufen gesucht,

welches aus 3-4 Zimmern samt entsprechenden Zugehörigkeiten sowie aus einem Obst- oder Gemüsegarten besteht. — Adresse erliegt in der Expedition d. Blattes.

Ein Lehrling

aus gutem Hause wird bei Franz Dörner Gastwirt in Köszeg sofort aufgenommen.

Hausverkauf.

Das in der Kőszegergasse befindliche Eckhaus (derzeit Kiss'sches Gasthaus) ist stündlich aus freier Hand billig zu verkaufen.
Adresse in der Expedition dieses Blattes.

Praktikant

wird sofort aufgenommen in der Buchhandlung Eugen Köth, Köszeg.

Eine alte gebrauchte Nähmaschine,

welche noch gut näht, wird zu billigem Preise zu kaufen gesucht.
Adresse in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hausmittel



MILLIONEN gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältung daher hochwillkommen jeden Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 H. zu haben bei: Ludwig Lendvay u. Desider Küttel, Apothek. in Köszeg, sowie in allen Apotheken.

Haus zu vermieten.

Das in der Königstraße Nr. 82. befindliche ebenerdige Haus neben der Bombekaserne, samt schönem Obstgarten bestehend aus 3 Kassen, 1 Hof- und 1 Badezimmer nebst Küche, Holzlage, Boden, Waschküche etc. ist ab 1. November 1916 aus Hand zu vermieten.
Adresse in der Expedition dieses Blattes.

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft Kőszeger Filiale

in Kőszeg, Király-ut Nr. 6.
(neben Hotel Strauss)

Leberunters: Spareinlagen auf Einlagebüchel und Contocorrent zu netto 4% Anl. Die Zinsenberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterdividenden bestehende Geschäfts- und Privatwechsel.

Gewinn: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Güter; Darlehen mit zu hohem Zinsfuße werden in solche zu niedrigerem Zinsfuße umgewandelt (konvertiert).

Gewinn: Pfand-(Lombard-) Darlehen auf im Börsenblatte notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

Zins: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, bezogen den Einkauf von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich, und verkauft Wertpapiere zum Tageskurse, übernimmt Vorkaufaufträge.

Referat: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Referat: Forderung unterwerfene Wertpapiere gegen Kurverlust.

Referat: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Pest-verteidigten Sparkassa-Vereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Szombathely und in Banatschabau auf das vortheilhafteste durchzuführen. Als Agenten der Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Auskünfte jederzeit bereitwillig.

Centrale:

Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.

Szombathely.

Gegründet im Jahre 1867.

Stammkapital 1,600,000 K. Reserven: über 400,000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K.
Vorgesetzter: 200,000 Kronen.

Für Verlobte, Brautpaare günstige Gelegenheit!

Neue Herrschaftsmöbel und billige Möbel zu verkaufen!

Ebenso auch Herren- und Damenkleider, Vasen, Vorhänge, Lampen, Bilder, Teppiche, modernes Schlafzimmer, Speise- und Wohnzimmermöbel wie auch Vorzimmerkasten, Spiegel, Uhren. Einzeln oder auch Zimmerweise abzugeben. Ferners ein gutes Freilauf-Fahrrad, Herren- und Damenuhren.

Näheres in der Administration dieses Blattes.

In V. Chlavacci's „Wiener Bilder“ erscheint
soeben der neue Sensations-Roman

DAS STERBENDE KÖNIGREICH

Historischer Roman aus Serbiens Gegenwart

Zu haben in allen Zeitungsverkäufen, Buchhandlungen, Tabak-Trafiken und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III. Rüdengasse 11 und im Stadtbureau, L. Schulerstrasse 18

Vierteljährlich mit Zustellung ins Haus K 2-50 — Einzelne Nummer 20 h

Ammerlaes Sonntag Blatt

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger“
Verlag von Friedrich Feigl in Güns
Nr. 26 1916

Die Kubanerin. Roman von Horst Bodemer. (Fortsetzung.)

Vira Prahlstedt hatte die letzte Woche in beständiger Aufregung gelebt. Der Plan, der ihr wie ein Blitz durch den Kopf gefahren, war nun verwirklicht. Wer über das nötige Geld verfügt, der kam schon dem Schicksal manches abzuwenden. Was würde Klaus Hinrich Lütetking sagen, wenn er diesen Schritt erfuhr?

Es war Sonntag vormittag. Sie saß in einem kostbaren Morgen- gewande beim Frühstück. Die ganze Einrichtung des Schlosses hatte sie mit übernommen — bis auf das Silber und einige andere wert- volle Familienstücke. Die wollte der Graf sich im Sommer holen, wenn er hier seine Abschiedsbesuche machte. Gestern Abend war er nach Berlin gefahren, die halbe Million in der Tasche — der Rest blieb als Hypothek auf der Herr- schaft stehen.

Da saß sie nun vor dem summenenden Samowar in Hinterpommern! Nachher wollte sie an den Expeditur schreiben, damit ihr Ham- burger Haushalt hierher übergeführt wurde. Den Güterdirektor hatte sie wie die übrigen Angestellten mit übernommen. Und wenn der vorläufig keine Rente herauswirtschafte, war es auch kein Unglück. Die Hauptsache blieb: sie saß jetzt hier! — Bis gestern waren die Verhandlungen geheim geführt worden; das war ihre Bedingung gewesen, denn Volgar sollte ihr keine Steine in den Weg werfen können. Nun wußte er Bescheid oder erfuhr die Tatsache heute. Wie würde er sich nun zu ihr stellen?

Ein kampfesfrohes Lachen kam über ihre Lippen. Standen sie sich nur erst unter vier Augen gegenüber, dann war ihr um den Sieg nicht bange. Wenn er sich nur nicht schon gebunden hatte!

Eine halbe Stunde verstrich. Sie saß da, ein verkommenes Lächeln um die Lippen. Das Schwerste war getan. Was würden die Leuten hier reden? Aber das gab sich bald.

Millionen und Schönheit sind starke Milderungsgründe. Der alte Papenzinische Diener trat ein. „Gnädige Frau, Ober- leutnant Freiherr v. Volgar klingelt an.“

Sie fuhr auf. In ihren dunklen Augen lag ein triumphierender Glanz. „Räumen Sie hier ab.“

Durch mehrere Zimmer schritt sie zum Telefon. Jetzt mußte der Faden gesponnen werden. Also zuerst eine Aussprache mit ihm.

Sie führte den Hörer ans Ohr. „Herr v. Volgar? — Guten Morgen, guten Morgen — das ist mal eine Überraschung, nicht wahr? Nun bin auch ich Hinterpommernerin geworden. Und wie geht's Ihnen? Sie müssen mir erzählen. — Aber herzlich! Ich freu' mich mächtig! Also halb eins.“

Vira Prahlstedt hängte den Hörer wieder an. Aber von einer mäch-

tigen Freude war auf ihrem Gesicht nichts zu sehen, es hatte einen gespannten, sinnenden Ausdruck. Etwas frostig hatten seine Worte geklungen!

Ach was, er kam — das blieb die Hauptsache! Sie wollte ihn schon warm machen, wenn er nur erst hier war.

Die Glocken läuteten zum dritten Male zur Kirche.

Major Werkmeister reichte an der Haustür seiner Frau den Arm und führte sie. Das Eingangsglied wurde schon gefungen, als die beiden die Empore betraten, die für das Offizierkorps vorbehalten war. Eine leichte Verbeugung der drei Offiziere, die zum Kirchendienst befohlen waren, sonst war vom Regiment weiter niemand anwesend. Was nicht ausge- flogen war, schloß sich wohl von den gestrigen Abendgesellschaften aus.

Der ehrwürdige Geistliche, ein fester Hinterpommern, faßte seine Zuhörer nicht gerade mild in seiner Predigt an, der er das Wort des Paulus zugrunde gelegt hatte: Kindlein, Kindlein, liebet euch untereinander!

Der alte Herr im grauen Haar mit dem bartlosen Ge- sichte sprach von der rechten Liebe, die nicht lange fragt, die handelt, die tut, was sie aus innerem Drange tun muß, die auch nicht immer gleich auf Dank rechnen darf.

„Da oben wird's schon gutge- schrieben. Kindlein, Kindlein, liebet euch untereinander!“

Die Orgel verklang, die Kirche leerte sich. Die Husa- ren traten zum Abmarsch an.

„Heppenheim!“ sagte Rysfelmann, „den Jüngsten heißen bekanntlich die Hunde. Also, bitte, führen Sie unsere Hammelherde nach Hause. — Und nun, lieber Volgar, wollen wir erst mal schnell einen Kräftfuß vor Werk- meisters machen.“

Der Stimmung angemessen drückte man sich die Hand, sprach halb- laut ein paar verbindliche Worte miteinander, bat um Empfehlung an das gnädige Fräulein und verabschiedete sich.

Der Major reichte seiner Frau wieder den Arm, er tat das grund- sätzlich auf dem Wege nach und von der Kirche, sonst empfand er es als unbequem. — Nach einigen Minuten blies er die dicken Wachen auf. „Was meinst du, war die Predigt nicht geradezu auf die Lage, die uns bevorsteht, zugeschnitten? Wenn es mit der Fränze schiefe geht, verschreib' ich mir diesen Seelenarzt.“

„Ich glaub' eher, Volgar kann ihn gebrauchen. Aber so was seht ihr Männer natürlich nicht.“

„Bitte, am Sonntag keine Anzüglichkeiten, sonst schmeckt mir nach- her der Kalbsnierenbraten mit Kartoffelsalat nicht. — Also, was du zu sehen vermeint hast, das stimmt nicht. Bloß ein bißchen arg ver- schwimmt sah der Volgar aus. Ja, ja, wer Sorgen hat, hat auch Kifer. Und mir schien, als ob der Rysfelmann ihm reichlich über diese Nacht mit weggeholfen hat, wie das im übrigen die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines anständigen Kameraden ist.“



Eine Stacheldrabtfabrik des deutschen Heeres in Feindesland (S. 104).
Nach einer Photographie von Kohlwein & Girke, Berlin.

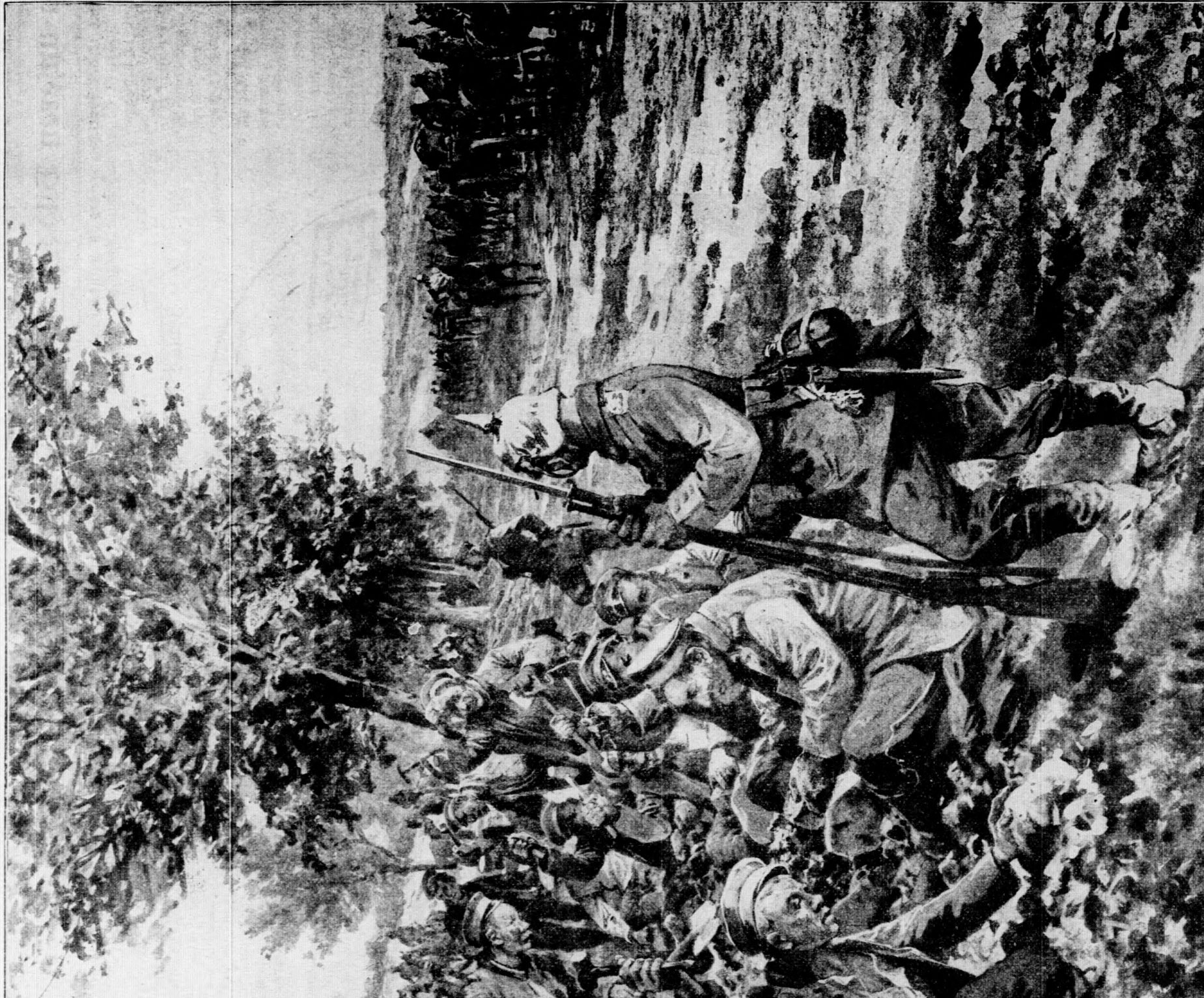
„Kestl Werkmeister war eine fluge Frau; wenn die Vermutung nahe lag, daß ihr Dicker recht hatte, widerproch sie nie. —
 „Hoffelmann fuhr sich mit den Fingern durch die Augenwinkel.
 „Echon antelephoniert, alter Junge?“
 „Dals eins Empfang!“
 „Da armere Hoffelmann tief auf.“ „Wils, wie gefogt, ich bin bis um
 neun so was in
 Wadow, aber ich
 kann dort jede
 Minute aufstehen
 und sagen: Wer-
 zehung; meine
 Verschoffen, es
 ist bei einem, der
 mir nahe steht, das
 Fieber ausgebro-
 chen, das ich viele
 leicht besser kuren
 kann als mein Herr
 Paps, der große
 Medizinmann.“
 „Sch danke,
 Aber es wird nicht
 nötig sein.“
 „Verschöbren
 Sie es nicht, Pol-
 gar und nun
 Schluß. Wir beide
 wissen, woran wir
 miteinander sind.“

Fränze Drecht hatte in der ver- gangenen Nacht ihr Kopfstiffen zum Ausstrichen nach ge- weint. Sie war froh, daß sie sich bisher so zurückge- halten hatte. An den Hals brauchte sich keine den Hän- dern zu werfen, aber mehr aus sich herauszugehen, das hätte sie doch wohl tun können, da hatte die Kestl schon recht. Das schimm- ste war, daß sie nun die Hände in den Schoß legen mußte und warten. Und dann kam die Kestl und sagte ent- weder: Der Pol mit gar hat sich mit der Kubanerin ver- lobt; oder: Setzt rückt ihm mein Dicker von wegen der Theaterpiele- rei nächsten Sonn- abend auf. Sell. Denn die Kestl feste doch schlief- lich immer durch, was sie sich vor- genommen.
 Frau Werkmeis- ter nahm sich denn auch gleich nach dem Kirchgang die nun gab einmal miteinander?
 Ein Achselzucken war die ganze Antwort. Da wurde die Kestl wild. „Ubergroß ist dein Vertrauen zu mir, wahrhaftig nicht. Und wie ich meine Frage gemeint habe, weist du auch. Warum ich in dich bringe? Er war in der Kirche und sah so aus, als habe er eine böse Nacht hinter sich. Ich glaub' fast, entweder fährt er

Professor Hans W. Schmitz.
 ehlich Antwort. Wie fest eigentlich ihr beiden
 wir uns in Gegenwart beim Mannes sehr eingehend über das Wort
 „Mädchenstolz“ unterhalten.“
 „Ich weiß — damals, als wir die Gründe von Polgars Verfehlung
 erörterten.“
 „Richtig. Und jetzt packe ich meinen ganzen Mädchenstolz aufammen.“
 „Sie wollten das Zimmer verlassen, Frau Werkmeister hielt sie aber
 am Arme fest.“

„Erlaube mal! Im großen und ganzen hast' ich mich nicht gerade für
 dumm, aber wenn du glaubst, ich verließ' dich, dann bist du im Irrtum.“
 „Du füllst mich auch gar nicht verfehen. Was ich jetzt tue, ist meine
 ureigene Angelegenheit, da brauch' ich keinen Rat.“
 „Fränze, ich ruh' meinen Dicken! Angst kann man ja vor dir
 bekommen. Ein Gesicht machst' du, als wolltest du uns Wasser geben.“

noch heute zu der Kubanerin oder er kommt hierher. Und wenn er hierher
 kommt, ständchen, dann werde ich Gelegenheit haben, euch auszusprechen.
 Soll diese Aussprache nun lange dauern oder nicht? Das muß ich
 wissen.“
 Fränze Drecht sah vor sich hin, dann hob sie den Kopf und sah ihrer
 Waise fest in die Augen. „Kestl, es ist noch nicht lange her, da haben



Kapitelle Kulturarbeit auf französischem Boden (S. 104).
 Da kam ein kampfesfrohes Lachen aus der Mädchenbrust. Ihr mehr für sie im Werkmeisterlichen Hause. Dann ging's hinaus in
 Ziegefinger fuhr die rote Farbe entlang. „Die behalt' ich mein Leben, was sie der reifen Frau lagen wollte, das wollte sie ganz genau.
 und das ist mir recht. Wenn mir's einmal an Mut gebricht, brauch' Nach einer halben Stunde bekam es Kestl Werkmeister mit der Angst
 ich nur in den Spiegel zu setzen. Und nun halt' mich nicht mehr auf.“ zu tun. Sie ging zu ihrem Manne, der sah an seinem Schreibtisch und
 Den Ton kannte Frau Werkmeister an der Fränze noch nicht. Un- las die Zeitung.
 willkürlich trat sie zur Seite. Den Kopf in den Nacken werfend ging „Anton, ich hab' eine furchtbare Dummheit begangen.“
 das junge Mädchen an ihr vorüber.

„Kestl Werkmeister rieb sich lange die Stirn. Sollte sie ihren Dicken
 zu Hilfe rufen? Lieber nicht! In den blauen Augen der Fränze war
 ein Witz gewesen, vor dem man sich in acht nehmen mußte. Da nahm
 ein forschendes Wädel ihren erlenen Willen in die Hand. Also mochte es
 sein. Und kam die Wamange, dann mußte der Dicker wenigstens mit
 gutem Gewissen sagen können: Ich hab' wahrhaftig von nichts gewußt. —
 fünf Minuten
 später stand die
 Fränze auf der
 Straße. Sie ging
 nach dem Markts-
 platz; dort hielten
 immer Droschken.
 Sie nahm eine
 geschlossene „Kutz-
 lober, fahren Sie
 so schnell Sie kön-
 nen, nach dem
 Schlosse des Gra-
 ven Papergin. Es
 gibt ein gutes
 Krimtgelb.“
 Der Alte auf
 dem Bockschwanz
 die Heitsche „Woll,
 woll, gnädiges
 Fräulein! Sie zu
 fahren ist 'ne Ehre.
 — So, wo bleibt
 denn eigentlich die
 Lebenserregungs-
 balle von wegen
 neulich?“
 „Sie lachte und
 sagte beim Einstei-
 gen: „Dummest
 Zeug. Zeigen Sie
 lieber, daß Ihr Pferd
 laufen kann.“
 Die Feuers-
 schreien klirren,
 der Wagen rüttelte
 Fränze in ihrer Ecke
 geschäftig zusammen.
 Sie sah da mit zu-
 sammengeschlossenen
 Lippen, einen dich-
 ten Schleier vor
 dem Gesicht. Diese
 Frau sprachstet
 mußte sie sprechen
 hoffentlich wohnte
 sie schon im Schloß
 le. Und wenn sie
 nicht empfangen
 wurde? Dann
 mußte eine ande-
 re Sprache auf ande-
 re Weise herbeige-
 führt werden —
 noch heute! Mo- ch's
 ten die Leutchen
 die Hände über
 dem Kopf zusam-
 menschlagen. Setzt
 galt es, um ein
 Lebensglück kämp-
 fen. — So, war
 sie denn aber Pol-
 gars sicher? —
 Jedenfalls keine
 Verfehlung! —
 Wenn er die Su-
 banerin betratet,
 war doch kein Platz
 für sie. — Und
 nach dem Kirchgang
 nach einer halben Stunde bekam es Kestl Werkmeister mit der Angst
 zu tun. Sie ging zu ihrem Manne, der sah an seinem Schreibtisch und
 las die Zeitung.“

„Mitunter kommt das vor,“ erwiderte er in größter Seelenruhe.
 „Die Kränze ist auf und davon.“
 Da sprang er auf seine Füße. „Frau, raus mit der Wahrheit.“
 „Sie wird zu Volgar gegangen sein. Wir hatten eine Aussprache, sie kriegte sie satt, setzte ihren Hut auf und lief aus dem Hause.“
 „Ihr mit eurer Aussprache! Zum Teufelholen ist es!“ brüllte der Dicke los. „Nun kann ich 'ne angenehme Patrouille reiten.“
 (Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Eine Stacheldrahtfabrik des deutschen Heeres in Feindesland. — Die Verwendung von Stacheldraht ist im gegenwärtigen Kriege auf ein ganz un- erwartetes Maß gestiegen. Schätzungs- weise kann man annehmen, daß in einem Drahtwerk zwischen einer vier- fachen Pfahlreihe der Draht etwa die fünfzig- bis hundertfache Länge der zu schützenden Front hat. Wohl arbeiten die Fabriken im Inlande mit voller Kraft, um den gewaltigen Bedarf an Stacheldraht zu befriedigen, aber da- neben haben die deutschen Soldaten auch in Feindesland noch manche Stachel- drahtfabrik errichtet, von wo aus für den Transport der Weg zur Front viel kürzer ist. Der Kriegsdraht ist natürlich viel stärker als der uns aus der Heimat bekannte Stacheldraht; vor allem sind seine Stacheln scharf, schartig und ge- bogen, so daß sie viel schlimmer stechen, reißen und festhalten. Dieser Stachel- draht wird durch die Verdrehung und Verwicklung mehrerer glatter Drähte ge- wonnen, die Stacheln werden dabei in kurzen Abständen zwischen die Haupt- drähte gesteckt und mit eingewickelt. Die Verwicklung besorgt die sogenannte Ver- seilmaschine. Unser Bild zeigt den Fabrikations- und Lagerraum einer Stacheldrahtfabrik hinter der Front.

Russische Kulturarbeit auf fran- zösischem Boden. — Insbesondere als der zweite Kriegswinter herankam, stellten die Ausbesserung und der Neubau der durch die starke Beanspruchung und durch Artilleriefeuer zerstörten Straßen hinter der deutschen Kampffront in Nordfrankreich eine der wichtigsten tech- nischen Aufgaben in diesem Gebiete. Die Straßenbaukommandos und die „Schipper“ aber waren ohnehin bis zum Äußersten in Anspruch genommen. So führte man mehr und mehr russische Gefangene ein, um ihre Kräfte für diese Kulturarbeit nutzbar zu machen. Unter der Bewachung von Landweh- und Landsturmeinheiten und der Leitung erfahrener Straßenbauer müssen sie an den schadhafte Stellen der Straßen hacken und schaufeln, Steine karren, klopfen und verteilen, während Dampfrollen die neue Straßendecke möglichst schnell festmachen. Vielfach konnte während der Ausbesserungsarbeiten der Verkehr auf den dringend benötigten Straßen nicht unterbrochen werden. Die gefangenen Russen sind durch auffallende rote Abzeichen — breite Striche auf dem Rücken und entlang der Seitennabt der Hüften — gekennzeichnet. Sie sind abgefordert von den deutschen Truppen in Zelt- und Baracken- lagern, auch in vereinzelt großen Gehöften untergebracht, die natürlich mit Stacheldraht eingezäunt sind. Als Verpflegung erhalten diese arbei- tenden Gefangenen im allgemeinen die gleiche Kost wie die Feldtruppen, nur mit etwas weniger Fleisch.

Mannigfaltiges.

Die Dankreden. — Eine uns heute recht eigenartig berührende Sitte der Schauspieler des achtzehnten Jahrhunderts bestand darin, dem Publikum nach einem gut verlaufenen Gastspiel bei der letzten Vorstellung eine Dank- rede zu halten, die mit mehr oder weniger Geschick in die Rolle hinein komponiert wurde. So gastierte 1778 die Niesersche Theatergesellschaft, die zum kurfürst- lichen Hoftheater in Mannheim gehörte, mit großem Erfolge in München. Als letzte Aufführung am 15. September gab es Shakespeares „Romeo und Julia“, worin Madame Heiglin, die schnell der erklärte Liebling der Zu- schauer geworden war, die Julia spielte. Um nun den Münchnern die übliche Dankrede zu halten, fügte sie in der Schlusszene des dritten Aktes, als sie eben den Schlaftrunk genommen hatte, folgendes ein: „Julie, das soll ein langer, langer Schlaf werden! Wie, wenn du nicht mehr erwachst? Auf alle Fälle nimm immerhin Ab-“

schied von denen, die dir lieb sind! — Ihr hohen Gönner, Gönnerinnen, Freunde, Liebhaber deutscher Kunst! Julie dankt Ihnen mit warmem, gefühl- vollem Herzen für den Beifall, den Sie ihr so huldvoll geschenkt haben. Es liegt hohes Entzücken für den Künstler im Gedanken, den Kennern nicht gleichgültig gewesen zu sein, und es ist grenzenlose Wonne für mich, in Ihren Blicken zu lesen, daß ich's nicht war; wenigstens war volles Bestreben in mir, Ihnen Walltrons leidende Gattin, Tellheims liebende Minna, Humbrechts unglückliche Tochter, Ferdinandos glühende Stella nahe ans Herz zu legen. Und risse mich nicht Blut und Pflicht und Redlichkeit von hier, ich würde rast- los daran arbeiten, mich Ihres Beifalls für immer zu versichern. Vielleicht, daß mein Platz, vielleicht, daß ich — — Doch, Julie, was willst du? Die „Vielleicht“, die du sagen wolltest, sind so schmeichelhaft für dich, daß du darauf stolz werden könntest, und ich möchte nicht gerne, Julie, daß du mit einer Sünde zu Bette gingest. Aber sollte das eigenmännige Schicksal mich nie wieder hierher führen, ob, dann vergessen Sie wenigstens nicht, daß Sie eine Schauspielerin haben, die den Beifall der Kenner und das Vergnügen des Publikums zum Endzweck ihrer Kunst machte. Julie wird sich Ihrer oft und mit Sehnsucht erinnern: eine so gute Nation, die Karl Theodor, der Stützer der Künste, beherrscht, verläßt der scheidende Künstler mit zurück- gewandten Augen und wünschendem Herzen! — Nun magst du schlafen, Julie! — Gute Nacht!“

Dann legte sie sich unter stürmischem Beifall und jubelnden Zurufen auf das Ruhebett, wie es ihre Rolle ver- langte. [W. K.]

Saulende Trauben — köstlicher Wein. — Der Sommer 1822 war dem Weinstock in der Rheingegend außer- ordentlich günstig, und bereits Ende September zeigten sich die Trauben sehr zur Überraschung der Weinbauern, die wie gewöhnlich erst mit dem Okto- ber als Reifezeit rechneten, vollkommen erntefähig. Da man so früh für die Lese noch keinerlei Vorkehrungen getroffen hatte, mußten die Trauben noch fast vierzehn Tage hängen bleiben. Sie waren inzwischen recht unansehnlich geworden und hatten eine bräunliche Färbung angenommen. Doch der Wein, den man aus den halbfaulen Trauben erzielte, erwies sich als ausgezeichnet. Nun ließen die Weinbauern die ver- färbten Trauben chemisch untersuchen, und so ward das Geheimnis der „Eckel- säule“ entdeckt.

Sie wird durch einen besonderen Pilz verursacht (Botrytis cinerea). Die Beeren werden äußerlich allerdings sehr unschön, erst gelb, später braun; dafür verzehrt aber der Pilz in den Beeren die Säure und vermindert gleichzeitig den Wassergehalt, so daß das Verhältnis von Zucker zu Säure ein für die Wein- bereitung günstigeres wird.

Nicht alle Weine werden jedoch durch die Eckelsäule verbessert. Den sogenannten „weicheren“ Sorten gericht- lichen Geschmack, bei ihnen verändert. [W. K.]

Ironie des Schicksals.



Sonntagsreiter (wütend): Boshafes Vieh! Grad hier wirft's mich ab, wo die Tafel steht: Hier kann Schutz ab- geladen werden!

sie zum Nachteil, da sie das Dicket, den bestimmten, jeder Weinsorte eigen- tümlichen Geschmack, bei ihnen verändert.

Somonym.

Am Fuß des Berges liegt ein kleiner Ort. Es trafen sich zwei Jugendfreunde dort. Die Zeit der Schulzeit sich nicht mehr gesehn. Doch war der eine sehr — wie heißt es gleich? — Der andere an Weib und Gütern reich, Und doch war er, nur anders zu verstehn, Dasselbe Wort. Jedoch im Leben nicht, Vom Berge nur, wie er erzählend spricht.

Auflösung folgt in Nr. 27.

Scherzrechenaufgabe.

Es soll bewiesen werden, daß die Hälfte von achtzehn zuzüglich der Hälfte von hundertvierzig gleich tausend ist.

Auflösung folgt in Nr. 27.

Auflösung von Nr. 25:

des Wechselrätsels: Küftung, Brüstung.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.